Entomologische Zeitschrift

Centralorgan des Intern. Entomologischen Vereins / E. V. / Gegründet 1884

Nr. 23

Frankfurt a. M., 8. März 1930

Jahrg. XXXXIII

Die Mooker Heide (Lep.).

Von Rudolf Boldt, Frankfurt am Main.

Wir Frankfurter haben elegisch gestimmt Abschied nehmen müssen von unseren trauten Waldbahnen nach Neu-Isenburg und Schwanheim, die so schön schnaufen und fauchen und heulpfeifen konnten bei jeder kleinen Kurve im Waldgebüsch. Unsere Ürenkel wird die gleiche Melancholie befallen, wenn die flinken „Elektrischen“, die jetzt allenthalben die Wälder der Stadtnachbarschaften durchflitzen, einem neuzeitlicheren Verkehrsmittel haben weichen müssen. In Holland, wo man erst bis zwei gezählt hat, wenn bei uns der Sauseschritt der Zeit schon eins, zwei, drei galoppiert ist, fährt uns die gute, alte Stoomtram auch heute noch so urgemütlich von Nijmegen über Mook, Gennep, Venlo nach Maastricht. In Mook schauen wir zum Fenster hinaus. Welch eine Veränderung der Landschaft plötzlich! Die Silhouette des waldigen Bergrückens, den wir bei Malden noch fern verschwommen, bei Heumen schon schärfer umrissen als Begleiter unserer Fahrt beobachtet haben, ist auf uns zu gekommen. Wir unterscheiden hellschimmernde Sandflächen, braune Streifen, gewundene Heidepfade, blühende Ginsterbüsche. Immer näher kommt die Herrlichkeit. Hinter Mook, auf halbem Wege gen Plasmoolen, beginnt das Auge zu staunen. Das ist doch keine Heide gewöhnlicher Art, wie man sie in Hannover, Westfalen, Holstein oft im Bahnwagen durchleitet? Sie schaut von ragender Höhe auf uns herab mit Goldregenpracht verführerisch lockend. Wenn die Bahn nur halten möchte! Sie zeigt uns erst noch eine Reihe sich grotesk aufbauender, wild zerrissen ins Tal abstürzender Heidehügel, abgeschnürt durch tief einschneidende Schluchten, bekrönt mit Koniferengebüsch einer sonst nicht landläufigen Kiefernart mit langen sperrigen Nadeln, bewuchert mit einem Kleinwald von Adlerfarnen, dann nickt uns unvermittelt von halber Höhe eine Mühle zu, eine moole. Sie erzählt uns, daß wir jetzt in P l a s m o o l e n einfahren, und da hält auch schon die Stoomtram; uns hält sie aber nicht mehr. Schon sind wir heraus und stehen da, ratlos wie —, na sagen wir wie ein Esel. Bileam's Grauchen ist gemeint. Sollen wir zurück, sollen wir weiter vorwärts? Die Heide winkt mit goldfeurigem Tüchelchen; zur anderen Seite zeigt sich ein nicht minder aufreizendes Bild. Hinter dem Plasmoolen-Weiher, dessen aufgewühlten Gischt uns zwei Buben mit den Riesenschaufelrädern ihrer Wasserfahräder in die Augen spritzen, zieht sich am Fuß des Sint Jahnsbergs ein reizendes mit einem Wirrsal von Gestrüpp

umgürtetes Moor hin. Es blinzelt uns durch Röhricht und Riedgras zu, gewiß hat es uns manches zu erzählen. Ja, was macht man nun? Die Bileam-Simpelei führt zu nichts als höchstens zum Verdursten bei 28° im Schatten. Da gibt es einen Ausweg: Grad aus ins Gasthaus zu einem Schoppen. Der Wirt, wie oft an Gaststätten, in deren Nähe entomologische Kostbarkeiten zu haben sind, weiß gleich zu erzählen von einem außerordentlich seltenen Schmetterling in der Nähe. Ein Professor habe ihn in der Sommerfrische entdeckt und käme jetzt jedes Jahr. Wenn wir doch nur den Namen erfahren könnten! Aber da versagt des Ganymed's Beschlagenheit. Man muß es also mühsam selbst herausbringen. Damit sind die Würfel gefallen; es geht zunächst ins Moor hinaus. Gleich läßt sich feststellen, daß hier ein Eliteplatz für sogenannte Flechtenbärchen ist. Aus den abgefallenen Eichenblättern am Moorrand werden mehr als 1 Dtzd. R. von *Miltochrista miniata* Forst in den Schirm gekratzt. Man mache sich daher nicht etwa die Mühe, die niedlichen an geschorene Pudel erinnernden Tierchen an Baumflechten zu suchen. Zeitverschwendung. Ich habe die Pudelchen noch mehrmals in feuchten Waldschluchten immer im Eichenlaubfall gekratzt. Sie machen sich ein Pelzmützenbarett als Puppenspinnt. Die schlüpfenden Falterchen entzücken durch die harmonische Einfachheit der Formen- und Farbenwirkung. Die Raupen haben hier allerlei Nachbarschaft, alles verwandtschaftliche Beziehungen. Es wimmelt von *Pelósia muscérdá* Hufn. und *Lithosia griseola* Hb. Das ist eine ganz gefährliche Gesellschaft, insbesondere die letztgenannten. Ein warnendes Beispiel dafür, wohin es führt, wenn man sich gar zu sehr seinen bösen Trieben ergibt. Prächtigt gediehen sie, mehr wie 200 Stück, keine Leiche zu sehen, nicht gestorben, sondern immer gleich brav verpuppt. Wird das ein Puppengewimmel geben, denke ich und beginne zu hamstern. Na nu!! 25, mit Ach und Krach 30 Puppen. Sie haben sich gegenseitig verzehrt! Man achte daher auf die erwachsenen Tiere, die zur Verpuppung reif sind und bringe sie abgesondert von den übrigen unter, die wie blutrünstige Tiger über jede zarte Puppe herfallen. Wir bleiben noch ein Weilchen im Moor. Da gibt es gottseidank auch harmlosere Vettern, wie z. B. *Cybosia mesomélla* L. Wagt man sich weiter hinein auf schwankenden Moorboden, stellt sich *Cómacla senex* Hb. noch ein, ein gütiges Geschöpf voller Nächstenliebe. Wenn ihrer 100 beisammen sind, bekommt man 101 Puppen. Daß sie Lebermoos (*Jungermannia*) fressen, daran zweifle ich nicht. Aber wer wird darnach suchen? Nach Büscheln von *Molinia caerulea*, nach herumliegenden Schilfblättern von *Phalaris arundinacea* richte ich mich bezw. richtet sich mein Kratzer. In der Gefangenschaft fressen sie welken Ampfer oder Löwenzahn mit Gier. Schließlich finden wir nun auch noch *Nola centonális* Hb., deren Raupen sich ähnlich benehmen wie die andern, sich auch ähnliche Puppenspinnt zurechtbauen wie *C. senex* und *M. miniata*. Sie ist hier die

seltenste der ganzen Gesellschaft; es ist ja auch nicht viel Birkengebüsch hier vorhanden, an das sie gebunden ist. Man suche sie aber nie auf den Zweigen und Blättern, sondern unter den Büschen im Blätterabfall. Birken an Moorrändern oder in feuchten Waldschluchten werden bevorzugt. Vorliebe für trockene Stellen (vergl. Spuler) ist nicht festzustellen. Einen Eichenzweig aus dem nahen Wald hat man ins Moorgras geworfen; er hat da den Winter über gelegen. Die trockenen Blätter sitzen noch fest. Bei gründlichem Ausschütteln kommt eine Kolonie, etwa 10 Stück, von *Herminia derivalis* Hb. zum Vorschein. Auch ihre feine Schwester, *Herminia cribrumalis* Hb., haben wir in der Nähe bald ausfindig gemacht. Aber das kann die Raupe des seltenen Schmetterlings doch noch nicht sein, mit dem uns der Wirt den Mund wässerig gemacht hat. Ja, was soll ich noch viel sagen, bei ein Körnchen mehr Schlauheit hätte ich den Falter jetzt in meiner Sammlung stecken. Ein unscheinbares gänzlich unbekanntes Räupchen krabbelt im Schirm herum. Ich weiß nicht, woher der Gedanke an x y („ . . .?“ „Ach nein, lieber nicht.“) bei mir auftauchte. Aber er war plötzlich da. Und — nun kommt die Dummheit — verschwand dann wieder. Das Räupchen verkam, weil es nicht das richtige Futter erhielt. Später, in Friesland, las ich beim Studium eines holländischen Werks: „x y, bisher in Holland nur in einem kleinen Moor am Fuß des Sint Jahnsbergs gefangen.“ Die Folge dieser Lektüre: ein gelinder Tobsuchtsanfall. Aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, der Sint Jahnsberg läuft ja nicht weg. Ist der Falter erst bei mir auf dem Spannbrett, darf er ruhig sagen, wie er heißt. Kehren wir nun lieber um und gehen auf Besuch zur Mooker Heide. Am Start'schen Weg, wo das Kieferngelände sich lichtet, klettern wir bergan durch das Besenginstergestrüpp. Hie und da sitzt eine R. von *Lasio-campa quercus* L. an einen Zweig angeschmiegt. Unten in den Calluna-Büschen, meist recht versteckt, sitzen die fettesten. Sie sind hier nicht so dem Angriff der Schlupfwespen ausgesetzt und gedeihen daher ausgezeichnet, während viele ihrer hochsitzenden Genossen vom Tode gezeichnet sind, im Wachstum arg zurück. Schon sieht man eine zusammengeschrumpft und erhärtet an einer Ginsterzweigspitze. Nach 10–14 Tagen zeigt ein rundes Loch im Balg den Abschluß der Tragödie, den Beginn neuen verwegenen Räuberlebens. Wir treten beinahe auf eine große an einem Calluna-Zweig schmausende gelbgrüngestreifte Raupe; dann hätten wir eine *Aporophyla lutulenta* Bkh. auf dem Gewissen und unter der Schuhsohle gehabt. Wir erbeuten aber noch 2 weitere Stück, beim Abklopfen eines blühenden Sarrothamnus-Strauchs bzw. darunter im Gras sitzend. Es schlüpfen später 2 *A. lutulenta* ab. *aterrima* Warn. und 1 *A. lutulenta* ab. *luneburgensis* Fr. mit prächtigem Zeichnungskontrast.

Als Futterpflanze bisher von mir festgestellt für *aterrima* und *luneburgensis*: *Calluna vulgaris* (Senne und Mookerheide), *Sarrothamnus scoparius*

(Mookerheide) und *Genista pilosa* (Senne); für *Ap. lutulenta* Bkh. möglicherweise *Stellaria holostea* (Ernstroda Thüringen beim Schirmkraßen).

Es öffnet sich eine große Talmulde mit vielen kleinen Nebeneinschnitten und Schluchten. Dort schimmert es goldgelb am Boden. Das sind die blühenden Polster des kleinen Ginsters, *G. pilosa*. Also dort müßte nun doch auch *Ap. lutulenta* zu finden sein. Die Suche beginnt, es kollern die Schweißtropfen. Lange nichts, wohl hin und wieder die Spannerraupe von *Orthólitha plumbaria* F. Dann endlich eine kleine Gesellschaft von vier grünen Noctuidenraupen.

Nun, was kann das schon sein? Sieht der *Mamestra brassicae* L. ähnlich; um diese Zeit? Ausgeschlossen! Allenfalls *Taeniocampa gothica* L.? Zu einfarbig grün. Na dann *Orthosia pistacina* F.? Warzen zu wenig auffallend. Muß also abgewartet werden. Bei der nächsten Häutung da hatte man es schon: *Aporophyla nigra* Hw. Leider war mein Zuchtverfahren nicht das richtige: sie gingen ein.

Schluß folgt.

Sommertage in Tirol (Lep.).

Von Walter Rieck, Potsdam.

Immer länger werden die Tage, immer wärmer scheint die Sonne und zeigt dem Entomologen an, daß die Ruhezeit des Winters endlich zu Ende ist, daß das neue Sammeljahr beginnt. Welches Entomologen Gedanken schweifen da nicht zurück an die Stätten froher Sammeltätigkeit des Vorjahres, wo nun der Schnee geschmolzen ist und wieder tausendfälligem Leben Platz machen muß.

Seit einigen Jahren sammle ich Schmetterlinge in der Mark Brandenburg, der „Streusandbüchse des hl. römischen Reiches deutscher Nation,“ sie hat mich an Ausbeute durchaus nicht verwöhnt. Als ungeduldiger Sammler mußte ich etwas ganz anderes haben, ein für mich faunistisch ganz neues Gebiet aufsuchen. Die Freizügigkeit des Studentenlebens ausnutzend, zog ich nach der Universität Tirols, nach Innsbruck. Auf ins Hochgebirge!

In Innsbruck angelangt, wurden Netz und Giftgläser ausgepackt und ein kleiner Erkundungsgang auf die unteren Schotterterrassen gemacht. Aber hier gab es nichts besonderes, neu war nur *Agliatau*, den Tagfaltern im Fluge ähnlich durch das Unterholz gleitend.

Die Hochgebirgsfauna lag weit oben über der Waldgrenze, schier unerreichbar hoch! Arme norddeutsche Tieflandsbeine!

Zu meinem Glück fand ich freundlichst Rat und Unterweisung im Kreise der Innsbrucker Entomologen, ohne deren Hilfe ich arm an Erfahrung und Ausbeute heimgekehrt wäre.

Mit gewaltigen Nagelschuhen bewehrt schloß ich mich ortskundigen Entomologen an, und nun ging es hinauf, es war noch nichts versäumt, die große Zeit des Hochgebirges stand noch bevor. Auf der Göttinger Alm, meinem oft aufgesuchten Sammelgebiet, waren die ersten *Ereben* schon zur Stelle! ließ sich *Er. lappóna*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1929/30

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Boldt Rudolf

Artikel/Article: [Die Mooker Heide \(Lep.\). 277-280](#)